

Uwe-Karsten Heye

GEWONNENE JAHRE



Uwe-Karsten Heye

# GEWONNENE JAHRE

Oder die revolutionäre Kraft  
der alternden Gesellschaft

*Unkorrigiertes Leseexemplar für die Presse!  
Erscheint als Hardcover am 1. März 2008.  
Bitte nicht vor diesem Termin besprechen!*

Karl Blessing Verlag



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2008 by Karl Blessing Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie

Werbeagentur, München – Zürich

Layout und Herstellung: Gabriele Kutscha

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-89667-333-6

[www.blessing-verlag.de](http://www.blessing-verlag.de)

*Für Tom und seine Freunde,  
zu denen auch meine Enkel Leo und Tim gehören*



# Inhalt

Vorwort	9
KAPITEL 1: Zukunftsmusik	15
KAPITEL 2: Aufreger frei Haus	26
KAPITEL 3: Kinderfrei	37
KAPITEL 4: ... ohne Bildung ist alles nichts	56
KAPITEL 5: Armutsfalle	83
KAPITEL 6: Die jungen Alten	108
KAPITEL 7: Globalisierung und Ethik	133
KAPITEL 8: Der europäische Traum	151
KAPITEL 9: Selbsthass und Fremdenhass	177
KAPITEL 10: Plädoyer für das Unvollkommene	205
Literaturverzeichnis	215
Danksagung	222





## Vorwort

Die Idee zu diesem Buch wäre mir ohne Tom nicht gekommen. Seit er 2002 als spätes und ungeplantes Geschenk auf die Welt kam und für seine Mutter und mich, seinen Vater, jeden Tag zu einem Ereignis macht, eilen meine Gedanken immer wieder voraus und stellen die Frage, wie seine Zukunft wohl aussehen mag. Als er noch nicht geboren war, malte ich mir in Gedanken aus, es könnte vielleicht ein Mädchen werden – die Kinderjahre mit meiner heute erwachsenen Tochter im Sinn. Allerdings war dieser Wunsch schnell überlagert von der Frage, die ich mir angesichts meines eigenen Lebensalters stellen musste: Wie lange werde ich ihn wohl in seinem Leben begleiten können? Schließlich hatte ich an seinem Geburtstag schon sechs Lebensjahrzehnte hinter mir. Diese Frage löste eine innere Unruhe aus, die mich bis in meine Träume hinein verfolgte.

Seit fünf Jahren tobt er also durch unser Leben, und bei der Arbeit an diesem Manuskript ist mir noch einmal klar geworden, wie sehr sich mit ihm mein Leben verändert

hat. Ich habe mit ihm auf einer neuen Zeitachse Jahre dazugewonnen. Und ich finde Zugang zu Menschen, denen ich ohne ihn nie begegnet wäre: Hätte ich beispielsweise jemals wieder einen Kindergarten betreten? Ich bin ziemlich sicher, dass ich ohne Tom nicht mit so gespannter Aufmerksamkeit in die Gesellschaft hineinhören würde. Jede Nachricht über alleingelassene und psychisch oder physisch verwahrloste Kinder erschüttert mich aufs Neue, ich kann dann nur schwer wieder zur Tagesordnung übergehen. Mit diesem kleinen Sohn richtet sich mein Blick auch schärfer auf all die Unwuchten im Gefüge der Welt, die das Leid derer verursachen, die so unendlich abhängig sind von Zuwendung und Vertrauen: Kinder.

Die Kinder von heute werden in der Zukunft mit der Welt umzugehen haben, die ihnen von der derzeit verantwortlichen Erwachsenengeneration hinterlassen wird.

Und kaum etwas wird die Zukunft von Toms Generation so nachhaltig beeinflussen wie der demografische Wandel, der Deutschland und Europa rapide altern lässt, während sich gleichzeitig die Welt um uns herum verjüngt. Ich bin sicher, dass dieser Umstand geradezu revolutionäre Veränderungen in unsere Gesellschaft tragen wird.

Wir steuern in Europa und in Deutschland auf eine Entwicklung ohne historisches Beispiel zu: Unsere Gesellschaft wird älter, und das in rasantem Tempo. Diese Entwicklung kennzeichnet Wohlstandsgesellschaften mit weitreichender Gesundheitsvorsorge und ständig verbesserter medizinischer Betreuung. Ein weiterer Grund ist die dramatisch zurückgehende Geburtenrate. Dafür gibt es

keinen anderen Verantwortlichen als uns selbst. Kein erneuter Krieg war es, der die Jahrgänge dezimiert hätte und in der Folge den Generationenvertrag zur Finanzierung der Grundrente alt aussehen lässt. Nein, es ist ein Schrumpfen mitten in der friedlichsten Ära der deutschen Geschichte. Zurzeit finanzieren 100 Steuerzahler noch 45 Rentner. Bis zur Mitte des Jahrhunderts wird der sogenannte »Altenquotient« auf 72 ansteigen. Selbst wenn sich die Geburtenrate erholen würde, könnte das an den Gegebenheiten der nächsten Jahrzehnte kaum etwas ändern. Die Zukunft hat also schon begonnen, auch wenn sie heute in ihren Konsequenzen noch überschaubar scheint. Kein sterbendes, aber ein kleiner werdendes Volk der Deutschen muss sich auf eine Phase seiner Geschichte einstellen, die eine komplizierte Melange aus sozialen, soziokulturellen und ökonomischen Anteilen hat.

Höchste Anforderungen werden damit an die politische Führungselite unseres Landes gestellt. Das soziale Gefüge wird sich völlig neu definieren müssen. In dieser Entwicklung liegen Risiken, aber auch viele, noch unentdeckte Chancen. Beide gilt es zu betrachten, wenn wir vermeiden wollen, uns in eine Sackgasse zu manövrieren.

Der Titel »Gewonnene Jahre« ist doppeldeutig. Er steht für mein Lebensgefühl und das meiner Frau, das so sehr geprägt ist von Tom, dessen Selbstbewusstsein derzeit geradezu platzt, weil er im Handumdrehen Fahrradfahren gelernt hat. Es steht aber auch für den Gewinn von rund einem Jahrzehnt an aktiven Lebensjahren, die heute ein 60-Jähriger zusätzlich zur Verfügung hat, vergleicht man seine geistige und körperliche Konstitution mit einem

Gleichaltrigen in den 80er-Jahren. Ja, ich betrachte diese zusätzlichen Lebensjahre als Gewinn – persönlich, für jeden Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft. Wir müssen diese Jahre nur sinnvoll für alle nutzen.

Nach meiner festen Überzeugung haben wir in der alternden Gesellschaft die einmalige Gelegenheit, die Qualität unseres sozialen Miteinanders zu überprüfen und durch die Begegnung der Generationen wieder eine Lebensqualität zu ermöglichen, die der spürbaren Entfremdung und sozialen Verwahrlosung, wie sie derzeit in steigendem Maße zu besichtigen sind, entgegenwirkt.

Und vielleicht ist diese Entwicklung hin zur alternden Gesellschaft mit einem gewachsenen Maß an Erfahrung und Weisheit ja hilfreich, um die Erwartungen derer nicht zu enttäuschen, die auf Europa hoffen, wenn es darum geht, für die schwelenden oder bereits ausgebrochenen Konflikte in der Welt friedliche Antworten zu finden. Auch darauf werde ich in meinem Buch eingehen.

Manche Kommentatoren glauben schon genau zu wissen, wie schön oder unschön die Welt aussehen wird, in der unsere Nachfahren künftig leben. Für sie steht fest, dass Deutschland und Europa in der Konkurrenz mit anderen Weltregionen die Verlierer sein werden. Ich glaube das nicht: Vor dem Hintergrund eines raschen Klimawandels und der Aufholjagd der asiatischen Wirtschaftskonkurrenz könnte unser kleiner europäischer Kontinent sogar einen wesentlichen Beitrag zur Entlastung des Planeten leisten. Die Natur wird jedenfalls profitieren von der insgesamt sinkenden Zahl von Menschen in der einen Ecke der Erde, die dazu noch vernünftig und ökologisch

wirtschaften lernt. Damit könnte Europa zugleich als Vorbild dafür dienen, dass nationaler Egoismus überwunden werden kann. Das integrierte Europa, der demokratische Kontinent, die leise Weltmacht – sie könnte Nachahmer finden.

Es wird hier nur das verhandelt, worüber ich glaube mir ein Urteil bilden zu können und was ich zukünftig für gesellschaftlich grundlegend halte. Dazu gehört ein Verständnis von Gesellschaft, das auf Solidarität und die Fähigkeit zu Mitleid gebaut ist. Dazu gehört ein Ethos unserer wirtschaftlichen Eliten, das gesellschaftliche Verantwortung ernst nimmt. Dazu gehört es, Schluss zu machen mit Desinteresse, politischer Müdigkeit und Larmoyanz. Und weil sich die deutsche Wirklichkeit nicht ohne Europa und das transatlantische Bündnis denken lässt, wage ich außerdem einen Blick über den heimischen Tellerrand hinaus. Dabei habe ich immer wieder auch eigene Erfahrungen aus meiner aktiven Zeit in der Politik eingestreut.

Um diese Themen geht es in meinem Buch. Brechen wir also eine Lanze für das inzwischen etwas verblasste Ideal der Aufklärung, glauben wir an die unerhörten neuen Möglichkeiten, weisen wir die apokalyptischen Reiter in die Schranken. Wir können es tun.

*Potsdam, im Januar 2008*  
*Uwe-Karsten Heye*



## KAPITEL I

# Zukunftsmusik

Lieber Tom,

endlich finde ich Zeit, Dir zu schreiben. Immerhin, es gibt noch Briefträger und damit wohl auch noch eine ausreichende Zahl von Menschen, die Briefe schreiben. Mein Geburtstag liegt nun einige Tage zurück. Es war schön, die Freunde zu versammeln, und weniger schön, dass Du nicht kommen konntest. Aber ich habe durchaus vor, noch einige Jahre auf diesem Planeten zu verbringen, und wir können nachholen, was jetzt, im Oktober 2019, nicht möglich war. Im nächsten Jahr allerdings gibt es keine Entschuldigung. Schließlich erreicht man nicht jedes Jahr den achtzigsten Geburtstag.

Es freut mich, dass Dir die Schule Spaß macht und Dir das Internat sogar unvermutete Anregungen gibt. Interessant, was Du über die Schulpaten schreibst, die sich für Ergänzungsunterricht zur Verfügung stellen. Ich selbst habe hier eine Schulpatenschaft für zwei Schüler übernommen, die dringend Nachhilfe in Deutsch brauchen. Die Familie

des einen ist erst vor wenigen Monaten aus Bangladesch gekommen und die des anderen aus dem Libanon. Ich hole sie dreimal in der Woche von der Schule ab. Es hat nur wenige Tage gedauert, dass wir zueinander Vertrauen fassen konnten.

Wenn ich daran denke, wie viel Auseinandersetzung es brauchte, bis diese Patenschaften fester Bestandteil des Schulsystems wurden. Heute sind die Schulpaten nicht mehr wegzudenken. Überhaupt erstaunlich, wie sich die Schule verändert hat. Wenn ich an meine Schulzeit denke, dann hat sich unter dem Druck der alternden Gesellschaft und ihrer Anforderungen an die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit der älteren Generation eine pädagogische Revolution ereignet. Der reine Frontalunterricht ist heute verpönt, natürlich gibt es nur noch Ganztagschulen und die Einheitsschule bis zur zehnten Klasse. An jeder Schule sind Sozialarbeiter und Schulpsychologen selbstverständlich, die Schülern aus prekären Lebensverhältnissen helfen, sich im Leben und im Schulalltag zu bewähren ... Soziales Lernen steht für die Schüler gleichrangig neben der Vermittlung von Wissen und dem Erwerb von Lösungskompetenz, die in Teamarbeit erworben wird. Und das in unserer Leistungsgesellschaft! Wer hätte gedacht, dass diese Ideen den Wissenserwerb so verbessern können. Die Beschämungsrituale der alten Schule sind abgeschafft. Sitzenbleiben gibt es nicht mehr. Auf das Selbstwertgefühl der Kinder wird schon in den Kitas geachtet, und alle, Deutsche wie Einwanderer, müssen sich verpflichten, ihre Kinder in die Kindergärten zu schicken. Das hat natürlich dazu geführt, dass der Spracherwerb nur noch ein unter-



geordnetes Problem bei der Einschulung ist. Die Ganztagschule hat die Schulspeisung mit sich gebracht, und ganz nebenbei sind so auch die lange Zeit erschreckenden Zahlen von Altersdiabetes und Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen vor allem aus den Unterschichten wieder etwas zurückgegangen. An den Nachmittagen steht jetzt viel Sport auf dem Programm; noch ein Punkt für die Volksgesundheit.

Endlich kommen wir in die Nähe dessen, was man ein kinderfreundliches Land nennen kann. Dazu hat die Erneuerung der Städte mit dem Ziel einer sozialen und humanen Stadtkultur ebenfalls erheblich beigetragen. Auch die Innenstädte, die fast überall »kinderfrei« waren, sind zurückerobert worden. Keine Rede mehr davon, dass die Generationen nicht zueinanderfinden können. Seit immer mehr Kindergärten Senioren-Paten als anerkannter Helfer haben und deren Unterstützung auch geschätzt wird, seitdem werden wieder Geschichten erzählt. Für viele der Älteren ist dies ein Jungbrunnen. Vorher waren sie wie Stückgut für den letzten Versand im Altenheim abgegeben, und jetzt haben viele als Paten für Schulen und Vorschulen, für Krippen und Kindergärten eine Aufgabe, die sie ins Leben zurückbringt. Alter und Gebrechlichkeit werden nicht mehr versteckt, und es wächst wieder eine Verbundenheit zwischen Enkeln und Großeltern, zwischen Jungen und Alten.

Na ja, jetzt wird wirklich sichtbar, was die umgekippte Alterspyramide bedeutet. Wie es sich anfühlt, wenn jeder Zweite im Land über 50 Jahre alt ist und die Lebenserwartung die 90 Lebensjahre bereits locker überschritten

hat. Gleichzeitig leben immer mehr der Älteren ihr normales Leben in der Stadt, in Wohnbereichen allerdings, die auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Der Trend geht eindeutig weg von den Altenheimen und seien sie noch so komfortabel eingerichtet, verblieben sind vor allem Pflegeheime für die wachsende Zahl von Demenzkranken. Die enge soziale Bindung der Senioren an das Alltagsleben, ihre diversen Zuständigkeiten für Kindergarten und Schule, für Ausbildung und für Bildungseinrichtungen, wie auch für den Sprachunterricht für Einwanderer, haben im Übrigen dazu geführt, dass alle Zahlen über denkbare Kostensteigerungen im Gesundheitssystem das Papier nicht wert waren, auf dem sie standen. Ein aktives Leben erhält gesund – das ist an den neuesten Statistiken leicht ablesbar. Für das soziale Klima in Stadt und Dorf ist das alles hilfreich. Natürlich haben die meisten Betriebe längst umgesteuert, Frühverrentung mit 55 oder jünger gibt es, bis auf gesundheitsbedingte Ausnahmen, nicht mehr. Normalerweise gehen die Leute heute zwischen 67 und 70 Lebensjahren in Rente, manche noch später, zumal der Eintritt in das Rentenalter individuell freigestellt ist. Schwierig war es dagegen, die wenigen verbliebenen, meist älteren Menschen in den entvölkerten ländlichen Regionen in Brandenburg, Vorpommern oder Sachsen-Anhalt umzusiedeln. Die notwendige Infrastruktur war in einigen Kleinstädten und manchen Dörfern einfach nicht mehr aufrechtzuerhalten. Ein Beispiel: Aus den verbliebenen Haushalten floss so wenig Brauchwasser in die Kanalisation, dass diese damit nicht mehr ausreichend durchgespült wurde. Es entwickelten sich dadurch mancherorts übel

riechende Gase, die über die Gullys nach oben drangen. Der Gestank war bestialisch, Umsiedlung blieb die einzige vernünftige Alternative. So wurde manche Ansiedlung aufgegeben. Das Gleiche widerfuhr Krankenhäusern und manchen Feuerwehrrationen. Daran, dass Schulen wegen Schülermangels geschlossen wurden, hatten sich die Leute ja schon gewöhnt. Du wirst Dich erinnern, Tom, dass wir auf dem Weg zur Ostsee manchen Umweg in Kauf nahmen, um die verlassenen Dörfer und kleinen Städte zu besuchen. Gruselig war es nicht nur für Dich.

Der Einwohnerschwund in den neuen Bundesländern war ein Desaster für die örtliche Geschäftswelt. Lokalzeitungen mussten schließen, manche haben sich als Internet-Zeitung gehalten, die sich die Abonnenten herunterladen können. Wenigstens in den großen und wachsenden Zentren um Dresden, Leipzig, Cottbus, Erfurt, Neubrandenburg und Potsdam, Greifswald oder Rostock gibt es noch Regionalblätter, die diesen rabiaten sozialen Umstrukturierungsprozess überstanden haben.

Lieber Tom, ich gönne mir hier ein wenig Selbstlob. Denn nach und nach wird deutlich, wie wichtig es war, dass wir vor gut zehn Jahren öffentlichen Druck gemacht haben, um ein paar Weichen zu stellen, die dem Generationenzug die richtige Richtung gegeben haben. Es war ein Skandal, dass noch bis vor einem Jahrzehnt etwa zehn Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Abschluss verließen und als bildungs- und ausbildungsunfähig abgestempelt waren. Vielmehr waren es wohl eher die Schulen, die damals zunehmend ausbildungs- und bildungsunfähig waren. Noch

weniger konnten wir uns die Fortsetzung dieses Zustandes bei einer weiter zurückgehenden Geburtenrate leisten. Das hat sich ja glücklicherweise wieder etwas stabilisiert, was sicher auch mit den neuen Maßgaben für die Stadtplanung zu tun hat. Endlich steht nicht mehr das Auto, sondern das Leben der Familien im Mittelpunkt der sozialen Stadtentwicklung. Endlich können Kinder wieder ungefährdet Straßen und Plätze erobern. Ihr fröhlicher Lärm ist wieder zu hören. Welch ein wunderbares Geräusch. Und ganz nebenbei wurde mit dem Rückbau zur menschlichen Stadt auch die Anonymität des Zusammenlebens abgebaut. Die Städte sind sicherer geworden, Kinder haben es besser in der Obhut einer kinderfreundlichen Gesellschaft.

Du warst noch zu klein, um schon verstanden zu haben, warum wir – Mama und ich und mit Dir – auf den vielen Demos zu finden waren. Es war kein Kampf gegen das Auto, sondern für die Rechte der Kinder. Ich denke, dass dieser Kampf entschieden ist: Die Guten haben gewonnen. Die kinderentwöhnte Gesellschaft brauchte eine Weile, um zu lernen, dass es hier auch um ihre Zukunft ging. Wie ist eine zukunftsfähige Gesellschaft zu sichern, wenn die Jungen immer weniger und die Alten immer mehr werden? Es bedurfte eines neuen Generationenvertrages, der eine andere Form der Arbeitsteilung zwischen Jung und Alt gewährleistet. Bei der wachsenden Lebenserwartung der Menschen geht es nicht mehr um die klassischen drei, sondern um vier Lebensphasen. Konnte man bis 1990 noch davon ausgehen, dass es zur Verdoppelung der durchschnittlichen Lebenserwartung 100 Jahre braucht, so ist seitdem ein weiteres Drittel an Lebenserwartung

hinzugekommen. Die Zahl der 100-Jährigen nimmt zu und wird weiter anwachsen. Daher bedarf es neuer Rollenbilder, in denen sich die (jungen) Alten wiedererkennen können. Lebenslanges Lernen gehört ebenso dazu wie die Bereitschaft, auch im Alter – auch beruflich – Neuland zu entdecken. Auch hier gibt es den unmittelbaren Zusammenhang mit Bildung und Ausbildung.

Schlechte Bildung bedeutet schlechte Berufsaussichten. Jedes Jahr wurde die Schlange der Langzeitarbeitslosen verlängert. Allein rund 80 000 Jugendliche verließen in jedem Jahrgang die Hauptschule ohne einen Abschluss. Wie groß war das Erschrecken, als es den Neonazis gelang, hier ihr Wählerreservoir zu entdecken. Das war keine Episode. Es schien fast, als hätte sich dort die versammelte Dummheit der Nation organisiert. So viel Deutschland-über-alles-Geschwätz. So, als ob wir Mauern um unser Land errichten könnten oder dürften. Das Gegenteil ist richtig, auch wenn Einwanderung das demografische Problem nur lindern, aber nicht aufheben konnte. Rassistische Wahnideen fielen auf fruchtbaren Boden, und rechtsradikal motivierte Straftaten und Gewaltexzesse häuften sich in erschreckendem Ausmaß. Hunderte verletzter Opfer verüsterten weltweit das Bild der Bundesrepublik Deutschland. Und leider, aber auch nicht ohne tieferen Grund, war dies auch und vor allem ein Problem der ostdeutschen Länder. Um das zu verstehen, muss man ein ganzes Ursachenbündel untersuchen: Die weiter anhaltende ökonomisch bedingte Wanderungsbewegung von Ost nach West. Die dramatische Vergreisung vieler Orte im Osten der Republik und die Entvölkerung ganzer Dörfer und

Kleinstädte. Der dramatische Geburtenrückgang führte zur Schließung zahlloser Schulen; damit ging ein kultureller Rückzug aus den ländlichen Räumen einher. Schlecht für viele Menschen, die ihre Heimat verloren haben; gut für die Natur. Klar, dass der Landschaft dieser Trend nicht schlecht bekommen ist. Deutschland steht heute international bei der Vermeidung von Emissionen gut da. Jedes Jahr liegen wir auf den vorderen Plätzen der Industriestaaten, die das Kyoto-Protokoll zum Klimaschutz unterzeichnet hatten. (Leider hinkt Amerika immer noch der Zeit hinterher.) Doch die dramatische Zunahme witterungsbedingter Katastrophen lehrte auch den sich taub und blind stellenden Unverstand, dass weiteres Abwarten teuer zu stehen kommen würde.

Deutschland ist trotz anhaltender demografischer Probleme immer noch ein führendes Industrieland und streitet sich immer wieder mal erfolgreich mit China um den Titel des Exportweltmeisters. Aber auch die Binnenkonjunktur stimmt. Denn der Rückbau und Ausbau zur sozialen Stadt, die alten- und kinderfreundlich zugleich auszugestalten war und weiterhin ist, wurde ein gigantisches Investitionsprogramm und der Motor zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Der Stadtbau forderte eine neue Generation von Architekten heraus, die Bauen mit menschlichem Maß und die Verbesserung der Sozialkontakte miteinander verbanden und zu einer neuen Ästhetik vereinten – und die zugleich die neuen Energiestandards umzusetzen hatten. Wo immer möglich, wurden und werden Eingangsbereiche umgebaut, endlich gibt es überall auch Rampen oder Aufzüge. Die Einkaufszentren haben Laufbänder auf den



Uwe-Karsten Heye

**Gewonnene Jahre**

oder Die revolutionäre Kraft der alternden Gesellschaft

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-89667-333-6

Blessing

Erscheinungstermin: Februar 2008

Angst frisst Chancen auf – denn »alt« bedeutet nicht »nutzlos« und »jung« nicht »chancenlos«

Immer weniger Kinder, immer mehr Rentner: Die Entwicklung ist nicht zu stoppen und bedroht den Zusammenhalt der Gesellschaft – wenn wir nicht den Mut aufbringen, diese Situation nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu verstehen. Der streitbare Diplomat und Journalist Uwe-Karsten Heye macht Schluss mit der Schwarzmalerei und formuliert radikale Vorschläge von Kindergartenpflicht bis freie Wahl des Rentenalters.

Das Damoklesschwert der umgedrehten Alterspyramide schwebt über allen Generationen und wird unsere Gesellschaft nachdrücklich verändern. Nicht nur in Ostdeutschland werden immer mehr Schulen geschlossen, weil der Nachwuchs fehlt, gleichzeitig verlängert sich das aktive Lebensalter stetig. Der unumkehrbare demographische Wandel wirkt sich auf alle Lebensbereiche aus – von der Bildung bis zur Pflege, von der Einwanderungspolitik bis zum Erstarken der politischen Ränder. Nach der notwendigen Bestandsaufnahme muss für Uwe-Karsten Heye der Blick aber vor allem auf die Chancen gerichtet werden, die sich aus den »gewonnenen Jahren« ergeben. Die mutigen Ideen sind da, und die Initiativen kommen aus der Mitte der Gesellschaft: Schluss mit der Frühverrentung – holt die Alten zurück. Arbeit für Senioren in Kindergärten und Schule. Kindergartenpflicht für alle. Einheitsschule bis zur 10. Klasse. Uwe-Karsten Heye macht klar, warum ein »weiter so« nicht möglich ist und weshalb die Qualität des sozialen Miteinanders überprüft werden muss. Denn »alt« bedeutet nicht »nutzlos« und »jung« nicht »chancenlos«.

Erstmals ein optimistisches Buch zum Thema mit konkreten Vorschlägen zu Schule, Bildung, Rente.